

- Der Zirkus -

Als die Musik anfängt, fährt den Besuchern ein kalter Schauer über den Rücken. Die Qualität der ebenso seichten wie erwarteten Zirkusmelodie lässt deutlich zu wünschen übrig – nur ein paar ältere Zirkusgäste wischen sich verstohlen eine Träne aus den Augen. Was sie nun, gemeinsam mit ihren Enkeln, erleben werden, erinnert sie an ihre eigene Jugend. An Zeiten, in denen alles noch ganz anders war.

Doch sie und die allerjüngsten sind nicht die einzigen, die in wenigen Augenblicken der Rede des dicklichen Zirkusdirektors lauschen werden. Zumeist nicht weit entfernt von ihnen sitzen die Eltern der Sprößlinge und lassen den *Zirkus* über sich ergehen. In manchen Gesichtern spiegelt sich Langeweile, in anderen wiederum die Begeisterung für das beginnende Schauspiel wider.

Von meiner Position aus kann ich die meisten recht gut sehen.

Der Direktor beendet seine kurze Ansprache, in der er allen Gästen des heutigen Nachmittags eine schöne Zeit wünscht und durch einen der seitlich gelegenen Manege-Ausgänge abwandert. Die Show beginnt und das unsichtbare Spannungsfeld über den Zuschauern, an einigen wenigen Stellen fleckenartig unterbrochen wie sonst nur die Ozonschicht, lädt sich auf. Es hupsen ein paar Elephanten herein und zeigen ihre Kunststücke vor.

Neben mir stubst man mich an.

„Ist das nicht Tierquälerei?“, werde ich gefragt – und die Fragestellerin lässt keinen Zweifel daran, dass die einzig akzeptable Antwort „Ja.“ lautet. Selbst ein „Eigentlich schon.“, obwohl grundsätzlich zustimmend, würde elende Diskussionen nach sich ziehen und vermutlich in endlosen Disput darüber führen wie man andere Spezies zu behandeln hat.

„Eigentlich schon.“, antworte ich – und ernte den verständlichen bösen Blick.

Meine Gesprächspartnerin wendet sich von mir ab und starrt auf die inzwischen wieder abwandernden Elephanten. Tatsächlich, denke ich bei mir, sehen sie nicht besonders unglücklich aus. Andererseits stammen sämtliche Kenntnisse meiner Person in Punkto Elephanten-Psychologie aus einem Disney-Film („Dumbo“) und sind somit wohl kaum dazu geeignet zu analysieren, ob sich die grauen Dickhäuter wohl fühlen oder nicht. Ich beschließe das zu recherchieren.

Während ich mein Handy aus meiner Seitentasche ziehe und verdeckt das Wort „Elephantenpsychologie“ in mein digitales Notizbuch tippe, bauen ein paar Bühnenarbeiter des Zirkus ein Gitter rund um die Manege auf. Sie bewegen sich gekonnt und vermitteln den Eindruck, dass sie das selbst dann zusammenbrächten, wenn sie dabei schliefen. Ihre Koordination ist beispiellos – und im Handumdrehen ist die Umzäunung fertig und die nächste Attraktion im Anrollen: Der Raubtierdompteur.

Mit seiner Peitsche zwingt er die ansonsten eher gelangweilt wirkenden Großkatzen dazu sich auf Trapeze zu setzen, diverse Köpfe *nicht* abzubeißen und sich so zu verhalten, wie es das Publikum wünscht.

Und wieder gleitet mein Blick über die Zuschauer – und ich stelle fest, dass nun auch die meisten vormals Gelangweilten ihre Trotzhaltung aufgegeben haben um sich dem Zauber der Show hinzugeben. Ihre Augen haben, in vielen Fällen jedenfalls, den selben eigenartigen Glanz angenommen, den die Mischung aus Spannung und Begeisterung ergibt. Sie haben sich eingereiht in die Horden der Alten und Kinder (jedenfalls jener, die diese Schmusekätzchen da vorne keine Angst machen!) und befinden sich mit jenen nun auf einer Wellenlänge.

„Ich hoffe, dass der Tiger zubeißt.“, höre ich einen Freund neben mir sagen. „Man sollte nicht so tun, als könnte man diese Tiere tatsächlich unter Kontrolle bringen. In ihrer natürlichen Umgebung würden sie ihm jedenfalls zeigen wo's langgeht – und da würde ihm seine lächerliche Peitsche auch nichts nützen. Vor allem nicht gegen vier gleichzeitig...“. Ein dreckiges, fieses Lachen folgt und er fordert wortlos ein Lächeln meinerseits. Nach kurzem überlegen tue ich ihm den Gefallen, während die Dame, die vorhin noch zu mir über das Wohl und Wehe unterdrückter Elephanten gesprochen hatte, sich davonmacht.

Ein kurzes Signal zeigt an, dass die nächste Zirkusattraktion vorbereitet wird. Während man das mobile Gehege zerlegt und ein Netz aufbaut, zieht ein Clown seine Runden und bespaßt die Gäste. Kein Klischee wird ausgelassen, kein in die Manege gezerter Opa bleibt trocken und alle sind froh, dass es recht schnell vorbei ist. Zumindest die Kinder hatten etwas zu lachen. Und kaum ein Gähnen meinerseits später hat sich auch schon die Hochseilakrobatin in das Herz der Menschen ringsum geturnt.

Für die Turnerei habe ich, verhältnismäßig, wenig übrig – doch ihr Rock ist kurz und der Anblick ihrer schönen Beine steigert meine Herzfrequenz. *Warum eigentlich?*, frage ich mich im Stillen. Und dennoch – ich schieße ein Photo. Noch eines. Sie ist einfach ein tolles Motiv: Selbst Jahrtausende der Evolution und Jahrzehnte aufgeklärter Gleichberechtigungsbestrebungen können nichts daran ändern, dass wir (heterosexuellen) Männer uns von schönen Frauen angezogen fühlen; ihnen in vielerlei Hinsicht sogar *schutzlos ausgeliefert* sind. Wie ich eben der Schönen da oben in den Seilen.

Mein Freund räuspert sich kurz und lässt mich alleine zurück.

Noch einmal wird die Bühne umgebaut und ein Zauberer tritt auf. Seine Kunststücke hat wohl jeder schon hunderte Male gesehen – und eigentlich bestehen sie auch nur darin, dass er die im Versandhandel erstandenen Gerätschaften meisterlich beherrscht. Auch eine Kunst, keine Frage! Ich hätte mir allerdings lieber die Magie dahinter erhalten und mich, wenigstens für ein paar Augenblicke, verzaubern lassen. Nun ... ich denke, dass man in dieser Beziehung nicht mehr zurück kann.

Als die Show endlich ein Ende findet, verlassen die Zuschauer das Zirkuszelt – und ich mit ihnen. Gesprächsfetzen dringen an mein Ohr: Kinder, die sich gegenseitig damit zum Lachen bringen, dass sie den Clown imitieren, Eltern die darüber quatschen wie praktisch doch so eine Peitsche für zuhause wäre – und Großeltern, die sich zumindest zu einem großen Teil darüber mokieren, dass früher alles besser war.

Es schmerzt ein wenig das zu hören. Denn alle hier werfen sich ins Zeug: Meine tierschützende, schöne Akrobatin; mein Freund der „Zauberer“ und selbst ich, der ich das Programm und die Werbeplakate gestalte. Ich frage mich heimlich, ob ich nicht doch hätte meine Kabarettistische Nummer als Teil der Bühnenshow einbringen hätte sollen, wie mir die anderen immer sagen. Aber die Wahrheit – und das, was mich davon abhält das zu tun – ist, dass sie einfach nicht zur Umgebung eines Zirkus passen würde. Wer in den Zirkus geht, der erwartet genau das, was wir ihm bieten: Ein paar (trotz sämtlicher von den Künstlern eingeführter optischer Abwandlungen) ewig gleiche Kunststücke.

Irgendwie passe ich nicht hierher, kommt es mir in den Sinn. Und genau deshalb gehöre ich dazu.